

TU Linz. Oberösterreich erhält eine technische Universität. Ein Projekt zwischen „Jahrhundertchance“ und „nicht sichtbarem Mehrwert“.

VON JULIA NEUHAUSER

Linz. Die Pläne – eigentlich sind es noch Visionen – sind groß: Die neue Technische Universität (TU) Linz soll eine Uni „völlig neuen Typs“ werden. Die Lehrenden sollen das richtige „Mindset“ mitbringen und „the next big thing“ realisieren wollen. Die Strukturen sollen schlank und die Hierarchien flach sein. Überhaupt soll es wenige Regeln geben – nach dem Motto: „Don't kill speed!“ All diese oft englischen Formulierungen finden sich in der deutschen Zusammenfassung des 71-seitigen Konzeptpapiers. Die „TU für Digitalisierung und digitale Transformation“ soll eben nicht nur ein „Leuchtturm für ganz Österreich“ sein, sondern „Strahlkraft über die Landesgrenzen hinaus haben“, wie es Landeshauptmann Thomas Stelzer (ÖVP) formuliert.

Abseits Oberösterreichs ist die Begeisterung über das Projekt weniger ausgeprägt. Insbesondere in der Universitätenkonferenz (Uniko) herrscht Skepsis. Deren Präsidentin, Sabine Seidler, die selbst Rektorin der TU Wien ist, stand dem Projekt von Beginn an kritisch gegenüber. In der Vorwoche hat sie noch einmal nachgelegt. Es gehe ihr nicht darum, ein Projekt zu verhindern, sagte sie bei einem Hintergrundgespräch vor Journalisten, für sie sei aber „der propagierte Mehrwert nicht sichtbar“.

Schon jetzt gebe es an Österreichs Universitäten viele Studien im Bereich Digitalisierung. Allein in den kommenden drei Jahren würden 20 neue interdisziplinäre Studien angeboten – von Digital Soci-

ety an der Uni Linz selbst über Automatisierung und Robotik an den technischen Unis in Wien und Graz. Außerdem zitierte Seidler einen kürzlich erschienenen Bericht des Wissenschaftsrates. Demnach gibt es in Österreich im internationalen Vergleich viele Informatikstudenten. Es hapert aber an den Abschlüssen. Bei den Bachelorabsolventen liegt Österreich nur im unteren Mittelfeld, bei den Masterabschlüssen im untersten Bereich. „Würden Sie daraus schlussfolgern“, fragte Seidler, „dass wir mehr Studienplätze brauchen? Ich überlasse Ihnen die Antwort.“

Es gelten andere Spielregeln

In Oberösterreich wird das mit Ja beantwortet. Hier will man etwas völlig Neues schaffen, alles anders machen. Es sollen keine klassischen technischen Studien sein, sondern interdisziplinäre, bei denen es um die Wechselwirkung von Technik und Gesellschaft bzw. Wirtschaft und Industrie geht. Vier Studienrichtungen wird es geben (Digital Creativity, Digital Entrepreneurship, Digital Systems und Digital Engineering), gelehrt wird praxisorientiert und auf Englisch.

Es ist ein politisches Prestige-Projekt. Überraschend ins Rollen gebracht haben es im Sommer 2020 der damalige Kanzler Sebastian Kurz und Landeshauptmann Stelzer. In die neue Uni sollen anfangs jährlich 20 Mio. Euro fließen. Danach sind 150 Mio. Euro in Aussicht gestellt. Für die neue Institution werden eigene rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen. Anders als die anderen 22 öffentlichen



Am Campus der Johannes Kepler Universität in Linz soll eine zweite Hochschule entstehen: die TU Linz.

[APA / Helmut Fohringer]

Unis wird die TU Linz nicht dem Universitätsgesetz unterliegen.

Sowohl die üppige finanzielle Ausstattung als auch die lockeren gesetzlichen Regeln sieht die Uniko nicht gern. „Ich kann mir auch wünschen, dass ich meine Professorinnen und Professoren ohne Berufungskommission nach meinem Gutdünken bestellen kann“, sagte die Rektorenschefin. Aber mache Dinge hätten, obwohl sie oft mühsam seien, schon ihre Berechtigung. Derzeit sehe sie den „universitären Charakter daran nicht“.

„Chance nicht verstoßeln“

Besonders betrifft die Neugründung die Johannes Kepler Universität Linz (JKU). Deren Rektor, Meinhard Lukas, ist in der Debatte bisher nicht allzu laut in Erschei-

nung getreten. Eigentlich war er drauf und dran, seine eigene Hochschule als Volluniversität mit starkem technologischen Profil zu positionieren. Nun soll es eine eigene Technische Uni geben. Auf seinem Campus. Wie steht er dazu?

„Der Plan der Politik, eine eigenständige neue Universität zu gründen, ist zu respektieren“, sagt Lukas zur „Presse“. Für ihn war die Standortwahl wichtig. Die Politik hat sich für den Campus der JKU entschieden. Die neue Uni soll also auf dem Gelände der „alten“ entstehen. Der Rektor spricht von „nutzbaren Synergien“ in Forschung, Infrastruktur und Verwaltung.

Das Projekt, das viel frisches Geld ins Bundesland bringen wird, bezeichnet auch Lukas als „Jahrhundertchance für Oberöster-

reich“. Der Rektor mahnt aber auch: „Jetzt geht es darum, diese Chance nicht zu verstoßeln.“

„Mit aller Dringlichkeit“ stelle sich, wie Lukas sagt, etwa die Frage, welche Fächer an der neuen Uni etabliert werden sollten. Welche Professoren werden dort geholt? Woran wird geforscht? Viele Fächer mit Digitalisierungsbezug (Informatik, Wirtschaftsinformatik, Mechatronik, Wirtschaft, Soziologie, Recht) gibt es an der JKU schon. Und die sind laut Lukas „bereits lang bestens aufgestellt“.

Viel Zeit bleibt nicht mehr für die Beantwortung solcher Fragen. Bereits im Herbst 2023 sollen die ersten Studierenden starten. Die Rektorenschefin hält das Projekt auch deshalb für „übereilt“ und „hingehudelt“.